



VON BÄUMEN UND MENSCHEN

Bäume und Menschen stehen in vielfältigen Beziehungen. Einige Portraits.

Wangari Maathai

Wangari Maathai, geboren 1940 im kenianischen Nyeri, hat sich vor allem für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung eingesetzt und war die erste afrikanische Friedensnobelpreisträgerin (2004).

Sie war vor allem als „Mama Miti“, „Mutter der Bäume“, bekannt, denn mit tausenden von Frauen hat sie Millionen von Bäumen gepflanzt. „Bis man nicht ein Loch gegraben, einen Baum gepflanzt, ihn gewässert und wachsen lassen hat, hat man nichts geleistet – man redet nur.“ (1)

Den ersten „grünen Gürtel“ pflanzte sie 1977. Er bestand aus sieben Bäumen. Bis heute hat das von Wangari Maathai gegründete "Green Belt Movement" mehr als 45 Millionen Bäume gepflanzt und damit zehntausenden von Menschen und besonders Frauen eine Einkommensquelle gesichert (2).

Dabei hatte sie immer eine ganzheitliche Sicht auf Landwirtschaft, Naturschutz und die Stellung der Frau. Sie wollte Menschen und dabei besonders Frauen mobilisieren und Bäume pflanzen, um Bodendegradierung und Wassermangel zu bekämpfen, Frauen zu stärken und sie dabei gleichzeitig für die Idee der Nachhaltigkeit zu gewinnen. Zigtausende schlossen sich an und pflanzten „grüne Gürtel“ um Farmen, Schulen und Kirchengebäude.

Wangari Maathai war nicht nur Umweltaktivistin, sondern auch Biologin und Professorin. 2002 wurde sie als erste grüne Politikerin Kenias ins Parlament gewählt, bevor sie anschließend zur stellvertretenden Umweltministerin ernannt wurde (3).

Wangari Maathai zeigt, was Engagement einer einzelnen Person bewirken kann.

Ein Film zu Wangari Mathaai: "*Wangari Maathai – Mutter der Bäume*"



VON BÄUMEN UND MENSCHEN

Martin Luther

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würd ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“, so soll es Martin Luther gesagt haben.

Ob der Reformator diesen Satz tatsächlich ausgesprochen hat, ist nicht belegt. Es wird vermutet, dass ihm das Zitat in den Mund gelegt wurde (1). Dennoch hält sich dieses Zitat bis heute, da es auch Luthers Theologie entspricht. Es vermittelt das hoffnungsvolle Anpacken in einer Welt, in der es nicht immer hoffnungsvoll zugeht. Der Apfelbaum ist das Symbol für die Kraft, die Jesus Christus uns gibt, voller Gottvertrauen in die Zukunft zu blicken. Auch aus diesem Grund pflanzen Kirchen und Gläubige Apfelbäume – als Zeichen der Hoffnung. Sie sollen blühen und Früchte tragen – wie der Glaube (2). Der Apfel(baum) ist nämlich in kirchlicher Tradition nicht nur als verbotene Frucht bekannt, sondern verspricht auch Rettung und Hoffnung. Mit Gottes Hilfe können selbst die widrigsten Umstände in dieser Welt überwunden werden.

Für Martin Luther hatten Bäume eine große und besondere Bedeutung. Er hatte vermutlich nicht nur selber welche im Garten stehen, sondern nahm sie gerne als sinnbildliches Beispiel (Kirschbaumbüte - Auferstehung) für seine Predigten (3). „Ich lese die Bibel, wie ich meinen Apfelbaum ernte: ich schüttele ihn und was runterkommt und reif ist, das nehme ich. Das andere lass ich noch hängen. Wenn ich eine andere Stelle der Bibel nicht verstehe, ziehe ich den Hut und geh vorüber.“ (4) Er hat Bäume und ihre Früchte gerne mit der Bibelauslegung verglichen: „Wenn die Bibel ein mächtiger Baum wäre und alle Worte die Äste, so habe ich alle abgeklopft und wollte gerne wissen, was daran wäre und was sie trügen“, sprach Luther einst. „Und alle Zeit habe ich noch ein paar Äpfel oder Birnen heruntergeklopft.“ (5)

Über den (eigenen) Horizont blicken – das war nicht nur in Martin Luthers Sinn, sondern spiegelt auch das Pflanzen eines Apfelbaumes wider, der uns Hoffnung und Zuversicht in schwierigen Zeiten gibt und Neues wachsen lässt.